

Zeitschrift:	Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber:	Emanzipation
Band:	17 (1991)
Heft:	7
Artikel:	Von feministischen Höhenflügen, die unsanft auf dem steinigen Boden des Schulalltags endeten
Autor:	Ryter, Annamarie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-361273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von feministischen Höhenflügen, die unsanft auf dem steinigen Boden des Schnittalltags endeten

**Ein Erfahrungsbericht und
Diskussionsanstoß zu der
Umsetzung von Feministi-
scher Wissenschaft in der
Schule**

von Annamarie Ryter

Als ich vor rund sieben Jahren die Tore der Universität hinter mir liess, brannte ich darauf, mein neu erworbenes und hart erkämpftes Wissen über Frauen weiterzugeben. Jahrelang hatte ich mich in privaten Arbeitsgruppen über feministische Wissenschaft orientiert und mich dafür eingesetzt, dass neue Fragestellungen auch an der Uni akzeptiert wurden. Nun würde ich meinen Schülerinnen (und Schülern) all das erzählen können, was mir während meiner ganzen Gymzeit vorenthalten worden war! Bei mir im Unterricht würden Frauen ebenso häufig

vorkommen wie Männer! In der Geschichte würde ich die Machtmechanismen des Patriarchates aufzeigen. Von Olympe de Gouges würde ich berichten, die schon in der Französischen Revolution die Rechte der Frau als Bürgerin formuliert hatte, und von vielen andern mehr! Im Deutsch würde ich neue Frauenliteratur lesen und endlich die Mädchen zum Reden bringen. Bei mir sollten sie Kommunikationsstrategien lernen. Meine Schülerinnen würden sich in Diskussionen auch gegenüber Männern durchsetzen können! Und schliesslich würde ich ihnen ein mögliches Vorbild abgeben, etwas, was mir in meiner Schulzeit gefehlt hatte. So jedenfalls dachte ich – lauter begeisterte Ausrufezeichen im Kopf! Doch auf meinen feministischen Höhenflügen hatte ich nicht mit den harten Brocken gerechnet, die mir in den Weg geraten würden und die mich unsanft auf steinigem Boden würden landen lassen.

Der erste Brocken: die Materialsuche

Voller Freude machte ich mich an die Arbeit. In Geschichte stand Russische Revolution auf dem Lehrplan. Da wollte ich mich einlesen, das Thema war für mich noch weitgehend neu. Ich holte stossweise Bücher aus der Bibliothek. Ich las und las und musste feststellen, dass Frauen da halt nicht vorkamen. Also versuchte ich es mit Quellenheften für die Schule. Zumindest eine kurze Quelle mochte doch Frauen erwähnen! Aber auch darin hatte ich mich getäuscht: die handlichen Bände berichten nur von Männern, die „Nebensächlichkeiten“ waren wohl der Auswahl zum Opfer gefallen.

Zum Glück fiel mir dann eine Kollegin ein. Sie hatte doch einmal eine Seminararbeit über Frauen in den Kolchosen geschrieben. Kurzerhand rief ich sie an... Und so gelang es mir, mit einem Arbeitsaufwand von zwei Tagen doch noch, während einer halben Lektion anhand eines kurzen Zitats meine SchülerInnen darauf aufmerksam zu machen, dass auch Frauen die Russische Revolution miterlebt und zum Teil mitgestaltet hatten.

Nur – beim dritten und vierten Thema kannte ich leider keine Kollegin mehr, und so muss ich gestehen, dass auch bei mir, trotz aller guten Vorsätze, die Frauen im Unterricht nicht vorkamen....

Der zweite Brocken: das feministische „ceterum censeo“

Doch zwischendurch gelang es mir immer wieder, einen interessanten Text zu finden, den ich dann voller Freude meinen SchülerInnen präsentierte. „Sehen Sie, hier steht endlich etwas über Frauen, das finden Sie noch kaum in Büchern!“

Aber leider erntete ich keine Begeisterungsstürme, eher Befremden oder Misstrauen. Was mochte das Merkwürdige sein, was ich ihnen da erzählte, versuchte ich sie etwa zu beeinflussen, noch dazu in Bezug auf etwas offensichtlich Unwichtiges? In dem Standardwerk zur Weltgeschichte, das ich hatte anschaffen lassen, stand jedenfalls nichts Aehnliches. Dort waren die Frauen in einem Spezialkapitel abgehandelt, im übrigen Teil fehlten sie.

Und schliesslich ging nicht nur den SchülerInnen, nein, sogar mir selber ging mit der Zeit mein „übrigens...“ auf die Nerven. Sei es bei der Entwicklung der Naturwissenschaften, bei der Schaffung des Bildungswesens, sei es bei Aufklärung und den Menschenrechten oder beim „allgemeinen“ Stimmrecht im 19. Jhd.: „übrigens, wer ist da nicht dabei?“

Zwar wussten alle inzwischen, dass ich auf die Frauen anspielte, aber ich sah mitleidig verzeihendes Lächeln auf den Gesichtern über meinen Tick. Seltener schlug mir sogar offene Aggression entgegen, auch von Frauen.

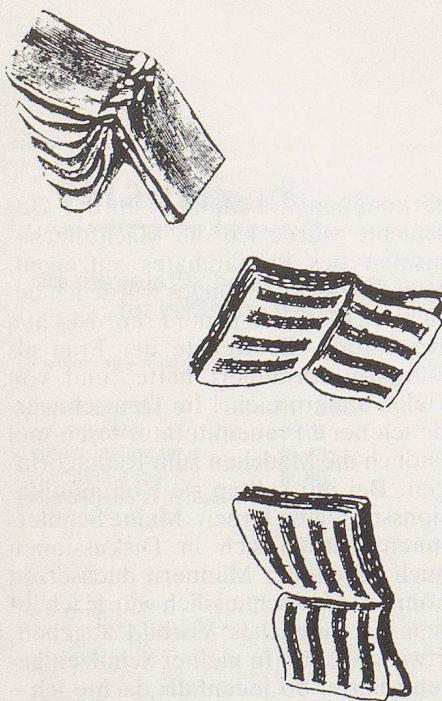
Also liess ich auch die kritische Hinterfragung der traditionellen Themen weg. Ich würde eben eine spezielle Einheit zum Thema „Frauen und Männer in der Geschichte“ vorbereiten.

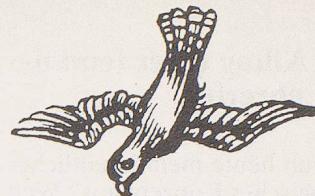
Der dritte Brocken: die abschreckende Emanze

Mit schon fast verzweifelter Hoffnung stürzte ich mich auf einen Längsschnitt zu diesem Thema. Mindestens bei den Hexenverfolgungen oder bei den sexistischen Zitaten von grossen Denkern wie Schopenhauer und Nietzsche würden mich meine Schülerinnen verstehen! Aber schon bald landete ich bei den Diskussionen über die Natur der Frau, verstrickt in die uralten Vorurteile. Die Klasse machte Front gegen mich, zumindest die dominanten (männlichen) Stimmen. Aber auch die Mädchen ergriffen nicht meine Partei, unterstützten mich in keiner Weise.

Eine Schülerin vertraute mir denn auch einmal an, ich gelte im ganzen Schulhaus als „Emanze“ – „aber nicht als die schlimmste“, fügte sie tröstend hinzu. An dem Zusatz konnte ich mich nur mit zwiespältigen Gefühlen aufrichten. Also von Vorbild keine Spur – ein warnendes Exempel war ich geworden!

Sollte ich, um mit meinen Klassen ein gutes Verhältnis zu haben, also auch noch eine Unterrichtseinheit über Frauen und Männer fallen lassen? Sollte ich darauf vertrauen, dass ich als Gymnasiallehrerin ihnen zumindest eine Lebensmöglichkeit vorlebe, die nicht selbstverständlich war? Genügte es, dass ich wenigstens nicht Mädchen im Unterricht offenkundig benachteiligte? Vielleicht war das wichtiger als feministische Fragestellungen?





Der vierte Brocken: die weibliche Autorität

Ich begann über Sexismus in der Schule nachzulesen, über die Vor- und Nachteile der Koedukation und überprüfte mein Verhalten. Ich merkte, dass bei mir die Jungen genau so dominant waren, wie normal¹. Bei mir achteten sie besonders scharf darauf, dass ich nicht etwa zu sehr auf Mädchen einging. Das bemerkten sie und quittierten es mit Störung. Auch die Mädchen wagten sich bei Themen, die eher Frauen betrafen, nicht zu Wort, übernahmen das Urteil der Jungen, sie seien langweilig.

Überhaupt musste ich als Frau besonders auf meine Autorität pochen und gleichzeitig als bekannte "Emanze" oder "Räf" ja aufpassen, dass mir die Jungen nicht vorwarfen, ich würde sie benachteiligen. Der Verdacht lag bei meiner "radikalen" Einstellung ja auf der Hand...

Und so war ich mir auch darüber nicht ganz im klaren, ob ich de facto nicht die Mädchen genauso benachteiligte, wie meine männlichen Kollegen es bewusst oder unbewusst taten. Was also war von meinen Vorstellungen am Anfang noch übriggeblieben?

Der fünfte Brocken: das schwarze Schaf im Kollegium

Dieser Brocken ist mir persönlich schon aus dem Weg geräumt worden. Unser Schulhaus mag hier im grossen und ganzen eine ländliche Ausnahme sein. Aber ich höre immer wieder von Kolleginnen, die massiv darunter zu leiden haben, wenn sie es wagen, auf feministische Anliegen aufmerksam zu machen. Wenn sie sich weigern, an Sitzungen immer das Protokoll zu schreiben, wenn sie sich um das Amt des Fachvorstandes bewerben, oder wenn sie sich um die Aufnahme von Frauenthemen in den Schulstoff, von Frauenliteratur in die Schulbibliothek bemühen. Hier unterscheidet sich ein Lehrerkollegium wohl kaum von einem andern Arbeitsplatz. Die Mechanismen brauche ich nicht auszuführen, sie sind ja zur Genüge bekannt. Ich fühle mich nicht als schwarzes Schaf an unserer Schule, zumindest gibt es viele gleich gespenkelte wie mich, die einander unterstützen – da habe ich Glück gehabt.²

Nach der Landung auf steinigem Boden

Meine feministischen Höhenflüge haben inzwischen etwas unsanft geendet. Trotzdem bin ich immer noch mit Freuden Lehrerin. Wie ist das möglich? Beim Schreiben dieses Artikels ziehe ich Bilanz:

Ich glaube, ich bin weniger dogmatisch geworden. Ich fühle mich als Lehrerin sicherer, kann mit Humor und etwas Selbstironie meine Situation betrachten. Ich glaube allerdings nicht mehr, dass ich mit meinem Schulunterricht das Patriarchat stürzen oder doch folgenschwer untergraben kann. Beim Unterrichten reflektiere ich mehr die momentane und entwicklungspsychologische Situation meiner SchülerInnen. Ich konfrontiere sie nicht mehr täglich mit feministischen Fragestellungen, lasse sie eher selber daraufkommen oder, falls die Klasse gar nichts aus meinen Vorbereitungen aufnimmt, verzichte ich zuweilen auch darauf. Ich muss meine Kräfte einteilen. Konfrontationen versuche ich bewusst einzusetzen, wo es mir nötig scheint. Dann weiß ich auch, dass ich Aggressionen auslöse, ich bin dann vorbereitet, kann sie besser auffangen. Ich glaube, es ist besser, weniger konsequent im Inhalt zu sein, als bitter zu werden. Ich kann ihnen ein Vorbild sein als Frau, die bewusst für ihre Rechte kämpft, und die dabei zufrieden ist. Heute sage ich zu meinen SchülerInnen: "Jawohl, ich bin eine Emanze, und ich bin stolz darauf, mir geht es sehr gut dabei. Weil ich eine Emanze bin, habe ich dies und jenes erreicht. Hätte ich nur die Wünsche meiner Eltern erfüllt und das getan, was in die Frauenrolle passt, dann würde ich heute nicht vor Euch stehen. Ich bin froh, um die Chance, die ich hatte, Feministin zu werden."

Aber vielleicht – so zweifle ich beim Schreiben – bin ich einfach moderater geworden, angepasster, und habe bis zu einem gewissen Grad alte Ansprüche aufgegeben?

Aus dem Alltag einer feministischen Lehrerin

Wie sieht nun heute mein inhaltliches und pädagogisches Konzept aus? Weil ich seit längerer Zeit keine Geschichte mehr unterrichte, wähle ich Beispiele aus dem Deutschunterricht am Gymnasium und der Diplommittelschule.

1. Da ich den Stoff besser überblicke, ist der Mehraufwand, nach Frauen zu suchen, eher tragbar. Im Literaturunterricht lese ich zwar nicht zur Hälfte Bücher von Autorinnen, aber zur Hälfte solche, in denen Frauen eine Hauptrolle spielen. Dazu gehören traditionelle Werke wie "Emilia Galotti", "Iphigenie", "Nora", aber auch eine "Anna Göldin". Dabei stellen sich u.a. immer wieder Fragen nach der Freiheit und den Möglichkeiten von Frauen und nach der Macht von Männern über Frauen. Mir selber macht es Spass, bekannte Werke aus dem Kanon des gymnasialen Lehrplans unter diesem Aspekt zu lesen. Die SchülerInnen empfinden den Stoff z.T. wie jeden anderen – ohne das Aha-Erlebnis, das wir hatten, als wir an der Uni neue, feministische Perspektiven entdeckten. Manchmal stört mich das, gleichzeitig freut es mich aber, wenn Männer bei Gruppenarbeiten Frauenthemen wählen und Frauen traditionell politische oder literarische. Ich lese daraus: Die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter ist nicht mehr nur Frauensache, sie ist ein selbstverständliches Thema geworden.

2. Im Augenblick arbeite ich mit keinem Schulbuch mehr, weil ich die Kanonisierung der männlichen und den Ausschluss der weiblichen Werke nicht verewigen will. Statt dem "ceterum censeo" habe ich also mit schlechtem Gewissen die Kopienflut gewählt. 3. Bis anhin habe ich als Klassenlektüre noch nie ein Werk der neuen Frauenbewegung gelesen. Einzelnen gebe ich Lesehinweise, allen bringe ich zuweilen einen kurzen Text mit. Sehr oft erlebe ich dabei verängstigte Abwehr; das respektiere ich und nehme ich sehr ernst. Feministische Betrachtungsweisen stellen bis zu einem gewissen Grad auch die Familiensituation der Jugendlichen in Frage. "Ich habe mir überlegt, bei uns zuhause ist es nämlich auch so, dass..." solche Antworten höre ich immer wieder bei Diskussionen. Aber nicht alle SchülerInnen sind stark und reif genug, sich auf diese Sicht einzulassen. Viele unter ihnen sind ohnehin von den innerfamiliären Konflikten (Scheidung, Ablösung von zuhause etc.) überfordert. Da scheint es mir nur richtig, wenn sie sich verweigern, wo sie etwas allzu sehr bedrohen könnte.

Dass gerade die jungen Frauen oft mit Aggression reagieren, verstehet ich in-

zwischen auch. Sie suchen in dem Alter von 16-20 Jahren erste Beziehungen zu Männern, probieren vorsichtig neue Erfahrungen aus, meist unsicher und etwas ängstlich, aber voller Hoffnung. Was sollen sie da mit einem Werk z.B. von einer Frau anfangen, die auf ihre kaputte Ehe zurückblickt und das Scheitern der Struktur der Gesellschaft anprangert? Das muss ja abschreckend wirken und könnte ihnen gar den Mut nehmen, überhaupt auf Männer zuzugehen. Das aber kann nicht mein Ziel sein. Ich nehme heute den Umweg über Werke aus früheren Zeiten und fremden Kulturen. Anhand des Fremden können die Jugendlichen die Machtmechanismen leichter durchschauen, Blockaden bilden sich nicht so schnell. Es lässt jeder Frau noch die Türe offen zu sagen: Hier und heute ist zum Glück alles viel besser. Zwar äussere ich immer meine Zweifel an solchen Meinungen, ich insistiere jedoch nicht. Und in jeder Klasse gibt es Frauen (und Männer), die auf einmal Parallelen ziehen und diese zur Sprache bringen. Meine Erfahrung ist: wer psychisch bereit ist, kann auf das Subversive der feministischen Gedanken eingehen, erzwingen lässt sich nichts.

4. An meinem persönlichen Verhalten im Unterricht versuche ich stets zu arbeiten. Ich rufe heute bewusst Frauen mehr auf als Männer, damit sie mehr als die üblichen 30% der Aufmerksamkeit in den Stunden bekommen. Mit der Opposition der Jungen kann ich heute besser umgehen, ich weiss ja, warum sie aggressiv werden. So fechte ich anfangs die obligaten Machtkämpfe mit sehr viel Härte aus, später können die meisten dann – auf meiner Schulstufe zumindest – auf meine Erklärungen und Gesprächsbereitschaft eingehen. Und falls einige gar nichts begriffen haben, so doch sicher das eine: dass es auch autoritäre Frauen gibt und nicht nur lächelnde "Schmusekätzchen" wie in der Werbung oder den so beliebten Brutalofilmen! Das mag für's erste genügen.

5. Im Kollegium stütze ich selbstverständlich Frauen, wo immer es geht, über längere Zeit war ich auch in einer Supervisionsgruppe mit andern Frauen. Da konnten wir Kraft holen, um uns für wichtige feministische Anliegen zu exponieren.

Ein Blick in die Zukunft...

Von der Umsetzung feministischer Wissenschaft in der Schule sollte dieser Artikel handeln, jetzt berichtete ich eher darüber, wie ich als Lehrerin mit feministischem Anspruch im Schulalltag ohne Magengeschwüre überleben kann. Weniger von der Aufbereitung wissenschaftlicher Fragestellungen war die Rede, dagegen mehr von pädagogischen und didaktischen Problemen. Aber das ist vielleicht auch gut so.

Feministische Wissenschaft ging und geht von einem politischen Anliegen aus, ihre Umsetzung muss daher auch notwendigerweise auf politische und gesellschaftliche Strukturen zurückwirken. Deshalb möchte ich nicht nur von meinem persönlichen Kompromiss zwischen Anspruch und Realität erzählen, sondern zum Schluss noch einige Thesen und Forderungen zu strukturellen Veränderungen aufstellen:

- a) Feministische Wissenschaft kann sich im Schulalltag nur durchsetzen, wenn die Fragestellungen und Themen in die offiziellen Standardwerke und Lehrpläne aufgenommen werden.
- b) Feministische Inhalte können sich auch nur durchsetzen, wenn der alltägliche Sexismus in der Schule bekämpft wird. Solange nur das als lernenswert gilt, was Jungen und Männer angeht, müssen Frauenthemen als langweilig oder extrem gelten.
- c) Frauenthemen werden sich zudem in der Schule nur durchsetzen, wenn auch viele Frauen als Lehrpersonen tätig sind.

Von diesen drei Thesen aus ergeben sich die folgenden konkreten Forderungen:

1. Feministische Wissenschaftlerinnen sollten nicht nur auf universitäre Lorbeerren hoffen, sondern vom politischen Anliegen aus ihre Forschungen bestimmen und die Resultate einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachen. (Ich denke dabei in Geschichte etwa an Quellenbände, historische Romane, an Textsammlungen von Autorinnen, aber auch an Weiterbildungskurse für LehrerInnen.) Wo Material leicht greifbar ist, wird es viel eher benutzt.³

2. Politisch zu fordern wäre eine Ueberarbeitung der Schulbücher und Lehrpläne. Dabei sollen konsequent die Frauenspektive berücksichtigt und sexistische Inhalte eliminiert werden.

3. Es müssen Aus- und Weiterbildungskurse für LehrerInnen angebo-

ten werden über feministische Theorie und Forschung.⁴

4. Im Rahmen der von vielen Kantonen neu geplanten obligatorischen Weiterbildung muss insbesondere eine Aufklärung aller LehrerInnen über die sexistischen Strukturen der Schule stattfinden.⁵

5. Es muss die Möglichkeit geschaffen werden (wo noch nicht vorhanden), dass Supervisionsgruppen von Frauen über die staatliche Weiterbildung bezahlt werden.

6. Die Arbeitsbedingungen an den Schulen müssen stärker auf Frauen ausgerichtet sein (Urlaub bei Schwangerschaft, Teilpensen etc.).

7. Als optimale Lösung sähe ich eine Frauenbeauftragte in jedem Kanton, die alle bildungspolitischen Entscheide unter der geschlechtsspezifischen Perspektive beurteilen und Verbesserungsvorschläge ausarbeiten und durchsetzen würde. Vorbild hierzu könnte Hessen sein: Dort wird das Frankfurter Institut für Frauenforschung staatlich subventioniert. Einzelne Studien zum Thema Sexismus in der Schule wurden sogar im Auftrag des Hessischen Instituts für Bildungsplanung erstellt.⁶

Meiner Meinung nach müsste auf allen Ebenen angesetzt werden. Denn die bestehende Kluft zwischen der Universität und den Gymnasien muss in Bezug auf Frauenthemen unbedingt geschlossen werden. Nur wenn SchülerInnen am Gymnasium schon mit spezifischen Frauenthemen und -ansätzen konfrontiert werden, werden sie als StudentInnen mit geschärftem Bewusstsein auch eine Kontinuität von Frauenforschung an der Uni verlangen und durchsetzen.

Und vielleicht könnten dann die feministischen Höhenflüge in der Luft schweben bleiben und müssten nicht mehr auf steinigem Boden enden...



Annamarie Ryter 1957 licp hil I. Studium der Literatur und Geschichte an der Uni Basel. - (Abschluss 1983)

Von 1984-1990 Lehrerin an einem Gymnasium. Daneben versch. Publikationen zu Frauen- und Geschlechtergeschichte des 19./20. Jhds. u.a. zusammen mit Karin Grüter Publikation eines historischen Jugendromans zum Thema Kindsmord.

Seit 1988 Arbeit an einem Forschungsprojekt im Rahmen der neuen Baselbieter Kantons geschichte zum Thema "Handlungsräume von Frauen. Veränderungen im Zuge der Industrialisierung".

1 vgl. zum Thema Sexismus in der Schule z.B Senta Trömel-Plötz, Gewalt durch Sprache, Frankfurt 1984

2 "Die folgenden beiden Abschnitte sind insofern veraltet, als ich inzwischen meine Arbeit als Lehrerin vorübergehend aufgegeben habe. Dies nicht zuletzt aufgrund eines weiteren Brokens, den ich hier nicht erwähnt habe: der politischen Aufsichtsbehörde..."

3 Ich selber habe mit einer Kollegin unsere Lizentiatsarbeit in Geschichte über Kindsmord in Basel als Jugendbuch bearbeitet. Wir erfahren nun, dass es sehr viel in Schulen gelesen wird. Viele LehrerInnen stürzen sich geradezu auf das Thema und sagen uns immer wieder: Endlich gibt es ansprechendes Material zu so wichtigen Themen! Wir haben das Potential, das in Popularisierung von feministischer Wissenschaft liegt, noch viel zu wenig ausgenutzt. (vgl Grüter K./Ryter A., Stärker als ihr denkt, Solothurn 1988)

4 Auch hier liessem sich die bestehenden Strukturen stärker ausnutzen. Viele Fortbildungsinstitute klagen über die wenigen Kursangebote und nehmen Frauenthemen gerne auf weil sie eben auch TeilnehmerInnen finden.

5 Zum Thema Sexismus im der Schule und konkreten Aenderungsvorschlägen möchte ich auf die vor kurzem erschienene Broschüre der Frauenfachgruppe für ganzheitliche Bildung in Basel verweisen mit dem Titel "A(e)chtung Mädchen. Für ein sexismusfreies Bildungswesen."

6 vgl. Enders-Dragässer Uta/Fuchs, Claudia: Interaktionen und Beziehungsstrukturen in der Schule. Frankfurt/Wiesbaden 1988